

**Zeitschrift:** Uebersicht der Verhandlungen der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft

**Herausgeber:** St. Gallische Naturwissenschaftliche Gesellschaft

**Band:** - (1828-1829)

**Artikel:** Uebersicht der Verhandlungen der St. Gallischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft im Jahr 1828-1829

**Autor:** Zollikofer

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-834173>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

U e b e r s i c h t  
d e r  
B e r h a n d l u n g e n  
d e r  
S t. G a l l i s c h e n  
naturwissenschaftlichen Gesellschaft  
i m J a h r 1828 — 1829.

---

Derselben vorgetragen  
bei ihrer zehnten Jahresfeier  
den 3. Brachmonat 1829.  
v o n  
i h r e m B o r s t e h e r  
D o k t o r u n d A p p e l l a t i o n s r a t h Z o l l i k o f e r.

---

Auf Anordnung der Gesellschaft für ihre Mitglieder  
gedruckt.

---

S t. G a l l e n , 1829.

---

---

Hochzuverehrende Herren !

Theuerste Kollegen und Freunde !

Heute zum zehnten Male zur Jahresfeier unserer Gesellschaft versammelt, seyen Sie von mir wieder herzlich begrüßt und in diesem, den Wissenschaften gewidmeten Kreise willkommen geheißen. Wenn nun ein volles Decennium seit der Stiftung unsers Vereins verflossen ist, wenn auch er in diesem Zeitraum manche Veränderungen im Bestande seiner Mitglieder erlitten und schmerzliche Verluste zu betrauern hat, so sey uns, die wir den heutigen Tag zu feiern das Glück haben, derselbe um desto erfreulicher und ein festlicher Anlaß, die freundschaftlichen Bände, welche vor zehn Jahren, durch gemeinsame Neigung und Bestrebung in Erforschung der Natur, zum erstenmal uns vereinigt hatten, nun abermals fester zu knüpfen, mit erneuertem Willen und gestärktem Muth uns die Hand zu Fortsetzung des nicht ohne Erfolg und Ehre gebliebenen, bisher durchgeföhrten Werkes zu bie-

ten, den Entschluß neu zu bestätigen, auf der von uns betretenen Bahn thätig fortzuschreiten, und den schönen Zwecken derselben unsere Kräfte, so wie die Muße, die uns Berufs- und Amts-Geschäfte und Pflichten entübrigen lassen, freudig zum Opfer darzubringen.

Wir dürfen uns nicht bergen, daß in den letzten paar Jahren der Eifer für die Gesellschaft nachzulassen, und die Theilnahme an ihren Beschäftigungen, besonders aber das Besuchen ihrer monatlichen Sitzungen, zu erkalten gedroht hat. Es ist dieses der Aufmerksamkeit und Berathung Ihres Direktoriums auch nicht entgangen, und dasselbe macht Ihnen heute einige Vorschläge, die, wenn sie von Ihnen angenommen und in der Ausführung nach der Lage und den Verhältnissen eines jeden möglichst befolgt würden, geeignet seyn dürften, in unsere periodischen Versammlungen wieder mehr Wärme und Interesse zu bringen. Und da eine glückliche Erfahrung gezeigt hat, daß mehrere naturwissenschaftliche Fragen, die ich mir bei der ersten Eröffnung unserer Gesellschaft als eben so viele Aufgaben zu stellen erlaubt hatte, in dem verflossenen Zeitraum ganz oder theilweise gelöst und durch diese Beantwortungen der Werth der Verhandlungen der Gesellschaft nicht wenig erhöht worden, so sey mir gestattet, auch heute wiederum am Schlusse dieses einige theils unerledigt gebliebene, theils neue Aufgaben anzudeuten, und deren Bearbeitung den Gliedern der Gesellschaft angelegentlich zu empfehlen. Möge auf diesen

Wegen der Geist, der vor zehn Jahren unsere schöne Stiftung in's Leben rief und in diesem Zeitraum so manches treffliches und erfreuliches Resultat geliefert hat, unsern Verein mit dem Antritt des zweiten Dezenniums neu beleben, und möge uns von der Vorsehung vergönnt seyn, dieses eben so nützlich und rühmlich wie das vollbrachte wieder zurückzulegen!

Was aber in dem verwichenen Zeitraum an wissenschaftlichen Arbeiten und begonnenen Sammlungen geleistet worden, das enthalten in umständlichern Zügen die Uebersichten unserer Jahresverhandlungen; daher ich auf diese verweise. Die Veränderungen hingegen im Bestand der Mitglieder der Gesellschaft selbst dürften nicht ohne Interesse hier erwähnt werden. Bei der Stiftung im Jahr 1819 hatten sich 51 Mitglieder zu diesem Zwecke vereinigt; seitdem wurden 25 neue aufgenommen. Dagegen verloren wir durch Tod 9 und durch freiwilligen Austritt aus der Gesellschaft 20, im Ganzen also 29; so daß gegenwärtig die Gesellschaft aus 47 Mitgliedern besteht. Möchten sich besonders von unsern jüngern Bürgern an diesen Kern anschliessen, mit Eifer und Vorliebe für das anziehendste wie erhabenste Studium in unsern Kreis treten, und die Lücken, die eine unerbittliche Zeit in demselben allmählig hinterläßt, würdig wieder ausfüllen!

Welche Verhandlungen nun aber in eben verwichinem Jahr statt gefunden, und welche neuen Verdienste

mehrere Mitglieder der Gesellschaft durch Vorlesungen oder Beiträge verschiedener Art den früheren beigefügt haben, soll die nun folgende Uebersicht Ihnen darlegen, die nicht weniger als ihre Vorgänger einer nachsichtsvollen Beurtheilung bedarf, und dazu angelegtlichst empfohlen wird.

---

Auch diesmal wieder den Bericht mit Vorträgen allgemeinern Inhalts eröffnend, erwähne ich zuerst des geistreichen Aufsatzes unsers Herrn Vice-Präsidenten: *Psychologische und naturhistorische Aphorismen über das Sammeln von Naturalien*, worin der Verf. sich über den Sammlungstrieb im Allgemeinen als Seelenfähigkeit und Trieb zur Vervollkommnung äussert, dann von den Verschiedenheiten der Sammlungen, von Ideensammlungen und Sammlungen solcher Dinge, die dem Raum angehören, welche sich wieder auf Kunst- oder auf Naturgegenstände beziehen, spricht; seine Gedanken über die Verschiedenheit zwischen Kunst- und Naturfreunden, wie sich die erstern schwer, die letztern leicht verbinden, über Idiosynkrasien in Sammlungen, über das was Zufall oder Nachahmung dabei leisten, mittheilt, ferner von Sammlungen naturhistorischer Bilder nach den drei Reichen, als Surrogate der Natur

und ihren Werth, Sammlungen von Modellen, Präparaten u. s. w.; Sammlungen von Naturgegenständen selbst, über ihren Nutzen als Hülfsmittel für Lehrer und Lehranstalten, besonders in Verbindung mit Bibliotheken; endlich über lebendige Sammlungen: Thiergarten, botanische Garten u. dgl. seine Ansichten vorträgt.

Dem Hrn. Diakon Ehrenzeller verdankten wir einen Vortrag über den Unterricht in der Naturgeschichte. Verf., sich auf seine eigenen zehnjährigen Erfahrungen als Lehrer berufend, huldiget jenen Erziehern, die den naturhistorischen Unterricht in den Kreis der Jugendbildung einführten, äussert sich aber, wenn dieser Unterricht formell und materiell, bildend und anziehend für die Jugend werden soll, daß derselbe bloß auf den Zweck hin berechnet werden müsse: Neigung für das Fach zu erwecken, das Auge, den Verstand und das Gedächtniß dafür zu üben, keineswegs aber letzteres mit einem Ballast von Spezialitäten zu beschweren, die dem gewöhnlichen Kopfe sogleich wieder verloren gehen, dem fähigen aber später weit leichter fallen sich anzueignen. Er warnt vor einigen Irrwegen, die leicht eingeschlagen werden, bei denen entweder bloße Spielerei oder aber ganz vergebliche Bemühungen des Lehrers, der über das Auffassungsvermögen der Jugend wegfiegt, die Folge seyn müssen. Man suche, sagt der Verf., den Reiz der Neuheit bei der Jugend zu erhalten, das Gefühl, wie viel noch zu thun übrig sey, so wie das Erhabene und

Lohnende dieses Studiums ihr vorzustellen. Der Kreis des Unterrichts befasse sich vorzüglich und zunächst mit den Naturprodukten unserer Umgebung; man gewöhne die Jugend das Merkwürdige und Wundervolle nicht bloß im fernen Auslande zu suchen, sondern ein offenes Auge und einen aufmerksamen Sinn bei jedem Schritte auf ihre nächsten Umgebungen zu richten. Besonders der Botanik, als Gegenstand eines anziehenden Studiums, spricht Verf. das Wort, und fordert jeden Lehrer auf, dem Unterricht in der Naturgeschichte auch eine religiöse Tendenz abzugewinnen, die ihr so nahe liegt.

Von Reiseberichten erhielten wir von Hrn. Dr. Nüesch die Beschreibung seiner Reise, welche er im Sommer 1828 durch Bündten und einen Theil von Ober-Italien gemacht hat, worin vom Verf. alles, was er in Bezug auf Natur- und Orts-Merkwürdigkeiten, Aus- und Ansichten, Bekanntschaften, Anstalten u. s. w. zu beobachten Anlaß fand, mit historischen Notizen durchwebt mitgetheilt, vorzüglich aber auf Mineralquellen und Badeanstalten Rücksicht genommen wird. In Sargans fand Verf. das übrigens schlecht besorgte Schwefelbad ziemlich reichhaltig an hepatischem Gas. Nicht weit von Chur besuchte er die Sauerquelle Belvedere an der Rabiosa, fand das Wasser helle, von angenehm säuerlich-salzigem, zusammenziehendem Geschmacke, Abends um 6 Uhr  $8^{\circ}$  R. bei  $12^{\circ}$  der Atmosphäre und 1005 spezifisches Gewicht. Angewandte Rea-

gentien bestätigten die Analyse Cappellers. Das Wasser wird in Chur häufig getrunken. In Andeer wurde eben der Bau eines neuen großen Badgebäudes begonnen, bei welcher Anstalt auch für Herbeischaffung von Kuh- und Ziegenmilch, so wie einiger Mineralwasser gesorgt werden soll. Das Wasser zeigte  $14^{\circ}$  R. bei  $11^{\circ}$  der Atmosphäre. Die Quelle des nahe gelegenen Bades Pigneu hatte im Oktober 1827 sogar  $21^{\circ}$  R. bei  $14^{\circ}$  der Atmosphäre. Gefärbte Papiere erlitten keine Veränderung; salpetersaures Silber, salzaures Baryt, sauerfleesaures Kali, phosphorsaures Ammonium, kaustisches Kali, neutrales koblenzaures Kali gaben starke weiße Niederschläge, kaustisches Ammonium und Kalkwasser schwächere, Galläpfeltinktur keinen, blausaures Kali kaum eine Spur. Verf. reiht dieses Mineralwasser an das Weissenburger und Walser Wasser an; offenbar scheine es indessen seinen Eisengehalt auf dem Weg von der Quelle bis zum Badhaus zu verlieren. Er erwähnt dann der Aqua rossa auf dem Splügen, fand solches von 1003 spezifischem Gewicht, ähnlich dem Wasser in Andeer, mit dem Unterschied, daß salpetersaures Silber keinen weißen, sondern schnell einen kupferrothen Niederschlag bewirkte, welcher bei Abwesenheit von Schwefelgeruch wahrscheinlich von Extraktivstoff herrühre. Weitläufig schilderte Verf. die reizenden Ufer des Comer-See's, die Lage Como's, beschreibt in allgemeinen Zügen Mailand, dessen öffentliche Gebäude, Dom, Theater, Spitäler, erwähnt bei Anlaß

der letztern des Petruzzischen Arkanums und dessen Anwendung gegen chronische Gicht, welches ihm aus einer Mischung von Essig, Öl und einer balsamischen Ingredienz zu bestehen schien. Von Mailand seine Reise nach dem prächtigen Genua fortsetzend, besuchte er hier vorzüglich die medizinischen Anstalten, das große Spital Famatome, so wie das Ospidale dei Incurabili, giebt über deren Einrichtung sowohl als über dort stattfindende medizinische Behandlung nähere Notizen. Die Rückreise über Novi, Marengo, Alessandria, Turin antretend, giebt Verf. hier einige Nachrichten von seinem Aufenthalt und von den daselbst gesehenen Spitälern: della Carita, welches höchst armselig, mit engen, niedern Sälen, schlechten, unreinlichen Betten bestellt sey, und von S. Giovanni, das ihm wohl eingerichtet erschien; einige chirurgische Operationen, denen er beiwohnte, brachten ihm indessen keinen besonders guten Begriff von der dortigen Verbandkunde bei. Von Turin über Vercelli, Novara, Arona mit dem Dampfschiff nach Magadino reisend, dann über Bellinz, den Gotthard, nach Altdorf und Luzern, besichtigte er unfern von da das Emmenbad, welches jedoch mehr zur Belustigung als zu regelmäßigen Kuren benutzt werde. Die Quelle zeigte 10035 spez. Gewicht und  $11^{\circ}$  R. bei  $17^{\circ}$  der Atmosphäre, etwas kohlensaure Kalk- und Talc-Erde. Ueber Brugg, Baden und Zürich gelangte Verf. endlich von dem höchst interessanten Reisefehr in seine Heimath zurück.

Dem Hrn. Joh. Casp. Zellweger verdankten wir die Mittheilung einer Abhandlung des Hrn. Hofrath Horner's, betitelt: Kurze Uebersicht der Reisen zur Erforschung fremder Länder, vorzüglich in Bezug auf die neueste Reise der Franzosen nach Neu-Holland. In der Einleitung berührt der Verf. die Motive, die von jeher die Menschen angetrieben haben, unsern Wohnort, die Erde, zu erforschen; die zum Theil in Wissbegierde, noch öfterer aber in der Gier nach dem Reichthum und den Schätzen fremder Länder ihren Ursprung hatten. So verdankte schon das Alterthum der Betriebsamkeit der Phönizier seine wichtigsten Kenntnisse in der Erdbeschreibung. Weniger lag diese Kenntniß den bloß eroberungslustigen Römern am Herzen, und vollends gieng noch das bereits Erworbene in diesem Fache durch den Einbruch der Nord- und nordöstlichen Barbaren großentheils verloren. Erst im sechsten Jahrhundert fieng man an, die zerstreuten Nachrichten wieder zu sammeln. Die Kreuzzüge, reisende Pilger und Missionarien, der Handelsverkehr der Araber mit Indien und China machten näher mit Asien bekannt; die Normänner von Europa erforschten die Inseln des Nordmeers und das nordöstliche Amerika. Die Entdeckung der Magnetnadel gegen Ende des 13ten Jahrhunderts bewirkte dann eine neue Epoche für die Geographie. Venezianer, Genuesen, Portugiesen wetteiferten in Seereisen. 1486 fand die Wiederauffindung des Vorgebirgs der

guten Hoffnung statt und sechs Jahre später die Entdeckung Amerika's. Nun war die Reiselust und Begierde nach den unermesslichen Schätzen so rege, daß beinahe kein Jahr ohne irgend eine neue Entdeckung vergieng. 1520 wurde zum erstenmal die ganze Erdkugel umschifft. In der Mitte des 16ten Jahrhunderts gesellten sich die Engländer und gegen Ende desselben die Holländer den nautischen Abentheuern bei; dann die Franzosen und im 18ten die Dänen, Schweden und Russen. Das erste Beispiel einer großen, rein wissenschaftlichen Reise-Unternehmung gab im Jahr 1736 die französische Regierung, um die Gestalt der Erde zu erforschen. 1751 folgte die zweite zur Erforschung des südlichen Sternhimmels durch Lacaille. Bald gehörten die wissenschaftlichen Unternehmungen dieser Art nicht mehr zu den Seltenheiten. Sie werden vom Verf. ausführlicher erwähnt, so wie der successive Gang der immer erweiterten Entdeckungen und Berichtigungen beschrieben. Einen Haupttheil der Abhandlung bildet zuletzt die Schilderung der französischen Expedition nach Neu-Holland in den Jahren 1800 bis 1804. In starken Zügen wird des Charakters des Kapitän Baudin gedacht, welcher unglücklicherweise zum Anführer dieser Unternehmung gewählt wurde, und der mit roher Unwissenheit und grenzenlosem Eigensinn eine verabscheuungswürdige Bosheit verband, wodurch sowohl die vom besten Willen beseelte Mannschaft der Schiffe, als besonders auch die trefflichen beigegebenen Gelehrten

in grosses Ungemach gestürzt und auf die ausgesuchteste Weise gequält wurden. Schliesslich wird vom Verf. über die von Peron und Freycinet in kostbaren Prachtwerken bekannt gemachten Relationen und Ergebnisse jener merkwürdigen Reise Bericht erstattet.

Dasselbe hochverehrte Mitglied, Hr. F. C. Zellweger, unterhielt uns mit: Einigen Betrachtungen über Kalender überhaupt und Beschreibung des russischen Hofkalenders. Verf. beginnt seine Vorlesung mit allgemeinen Bemerkungen über die Wichtigkeit der Kalender als Belege und Quellen, aus welchen der Philosoph auf die Kultur der Völker schliessen, der Historiker chronologische Data von geschichtlichen Ereignissen und der Astronom Nachweisungen über die Fortschritte seiner Wissenschaft finden kann, und nicht ohne Erstaunen wahrnehmen wird, wie weit es ältere Völker in der letztern gebracht hatten, ohne die grossen mechanischen Hülfsmittel zu besitzen, die uns zu Gebote stehen. Merkwürdig sey noch besonders für den Geschichtsforscher, wie der Kalender oft benutzt wurde, um kirchliche Einrichtungen einzuführen, oft auch um Aberglauben unter das Volk zu pflanzen, so wie hin wiederum um denselben entgegenzuarbeiten, Belehrungen über den Feldbau zu geben u. s. w. Alles mit Beispielen belegt. Der Name Kalender entstand von dem römischen Calendas. Lange noch schrieb man keine Namen zu den Tagen. Frühere Namen hatten Bedeutungen aus dem

Leben oder Berufe der Menschen. Die Päpste brachten die Namen der von ihnen heilig Gesprochenen hinein. In einem Kalender von 1140 auf der hiesigen Stadtbibliothek finde sich noch die Hälfte der Tage ohne Namensbezeichnung. 1527 wollten die Reformatoren die Namen der Heiligen ausmerzen, und setzten Namen aus der Bibel und biblische Geschichten an deren Stelle. Diesen Kalender parodirte hingegen ein Barfüßer-Mönch, Thomas Murner von Luzern, durch einen andern, worin die Namen der Reformatoren, mit Spott belegt, aufgeführt werden. Die Franzosen in ihrem republikanischen Kalender merzten jede religiöse Bedeutung aus; nach zwölfjähriger Existenz hatte er sein Ende erreicht. Ein anglo-sächsischer Kalender aus dem 11ten Jahrhundert, den Verf. vorwies, zeigt schon Kopien von Bildern landwirtschaftlicher Darstellungen nach Fahrzeiten und Monaten, wodurch wir mit den damaligen Sitten, Kleidungen und Werkzeugen bekannt gemacht werden, und Stoff zu interessanten Vergleichungen mit den Monatsbildern der Neuern erhalten. Weitläufiger spricht Verf. von dem durch manche Vorzüge sich auszeichnenden Kalender, den die russisch-kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Petersburg herausgiebt. Nebst der russischen Julianischen und der Gregorianischen Zeitrechnung, den himmlischen Zeichen, Mondphasen, Erdnähe und Erdferne, Sonnen- und Monds-Auf- und Untergang, Tageslänge u. s. w. enthält er auch eine Uhrtabelle, die die

tägliche Abweichung der mittlern von der wahren Zeit angiebt; ferner die russische Kirchenrechnung, ihre Feier- und Fasten-Tage, eine Zeitrechnung von den verschiedenen Hauptmomenten der russischen Geschichte, Entdeckungen und Verbesserungen, merkwürdige meteorologische Ereignisse, Mittel und Durchschnitte von 30jährigen Barometer- und Thermometer-Beobachtungen, höchste und niedrigste Stände derselben, Verhalten der Newa, der Winde und Witterung, Entfernung von der Hauptstadt in dem großen Reiche und daher rührende Unterschiede in der Zeit, Bevölkerungs-, Ehe- und Sterbelisten u. dgl. m. Verf. schließt mit der Bemerkung, daß dieser Kalender, ungeachtet seiner großen Vorzüge in wissenschaftlicher Beziehung, kein Volkskalender sey, was wieder seinen natürlichen Grund darin finde, daß das russische Volk nicht lesen könne.

Physik und Chemie. Hr. Collega Stein, Apotheker in Frauenfeld, lieferte uns einen Überblick der heutigen Chemie in der Entwicklung ihrer Verwandschaftsgesetze. Nachdem der Verf. Eingangs seiner Abhandlung der großen Wichtigkeit der Chemie und ihres Einflusses auf Künste und Gewerbe, auf Medicin und Mineralogie erwähnt und seine Ansicht ausgedrückt hatte, daß der erste Grund zu dieser Wissenschaft schon der Jugend in den Realschulen, freilich nur nach allgemeinen Grundsätzen und auf Experimente gegründeten Thatsachen beigebracht werden sollte, kommt

er auf die veränderte Gestalt, welche dieselbe durch die Entdeckung der galvanischen Elektrizität und die Versuche mit den Imponderabilien gewonnen, so wie auf das daher stammende dualistische oder elektrochemische System, das an die Stelle des Lavoisierschen oder antiphlogistischen getreten ist, und das alle chemische Verbindung als das Resultat zweier sich polar-entgegenstehender Kräfte aufstellt. Er entwickelt nun dieses System in seinen Hauptgrundzügen, Resultaten und Beweisen. Keine Entdeckung aber, sagt der Verf., habe die Fortschritte der Chemie mehr beschleunigt als die Stöchiometrie, oder die Begründung und Anerkennung des Gesetzes, daß sich die Körper stets nur in festen, bestimmten Verhältnissen untereinander verbinden, welche Verhältnisse sich durch einfache Zahlen ausdrücken lassen. Er gedenkt hier der Erscheinung von Berthollet's Recherches sur les lois de l'affinité als eines Werkes, das, obwohl mit vielem Scharfsinn entworfen, dennoch vielleicht im Ganzen den Fortschritten der Wissenschaft eher nachtheilig als vortheilhaft gewesen sey. Hingegen huldigt er dem Verdienste des deutschen Chemikers F. B. Richter, dem die Ehre der Entdeckung der bestimmten Verbindungsverhältnisse der Körper gebühre, obgleich er von seinen Zeitgenossen noch nicht gehörig verstanden, auf jeden Fall nicht nach Verdienst gewürdiget worden sey. Der Schwede Berzelius habe nun aber, in die Fußstapfen Richters tretend, in seiner Stöchiometrie ein Gebäude mit größerer Klarheit

und Vollständigkeit aufgeführt, welchem zufolge jeder Stoff einer gewissen Zahl entspricht, gemäß der er sich mit allen andern Körpern verbindet. Zur Verdeutlichung und als Beweise werden Beispiele angeführt, dann auch der zusammengesetzten Körperverbindungen, der Verschiedenheit der stöchiometrischen Systeme, je nachdem Wasserstoff oder Sauerstoff als Einheit angenommen wird, der daher entstandenen Tabellen, der stöchiometrischen Rechnungsstäbe Erwähnung gemacht. Endlich spricht Verf. von Daltons Korpuskular- oder Atomen-Theorie, und drückt zuletzt seine Überzeugung dahin aus, daß die Stöchiometrie von der einen wie von der andern Ansicht unabhängig dastehé und fortbestehen werde, wenn schon manche darauf gebaute Hypothese einer andern wieder Platz werde machen müssen; ihre Grundgesetze können nicht erschüttert werden, wenn auch die Zahlen einzelner Körper noch manche Berichtigung, wegen bisher unvollkommenen Analysen, erleiden werden.

Von Hrn. Mechanikus Zuber ward uns abermals eine Tabelle über den im Jahr 1828 gefallenen und weggeschmolzenen Schnee mitgetheilt, woraus sich ergiebt, daß, nach einem sehr schneearmen Jenner und Hornung, eine ziemliche Menge im März fiel; bis Ende Juni waren die höchsten Gipfel der Appenzeller-Alpen vom neuen Schnee befreit; in der zweiten Hälfte des Juli zeigte sich derselbe wieder bis auf 6000', im

August bis 4400' und Ende Oktobers fiel er bis auf 2000' herunter.

Zoologie. Unserm verdienstvollen Ehrenmitgliede, dem Hrn. Pfarrer Eisenring, verdankten wir eine treffliche Unterhaltung über *Papilio cratægi*, mit Vorzeigung der verschiedenen Zustände des Insekts von seinem Ei an bis zu seiner vollendeten Gestalt. Nach allgemeinen Bemerkungen über das Studium der Entomologie überhaupt und insbesondere in Beziehung auf Landwirthschaft, kommt Verf. zu seinem eigentlichen Gegenstand. Die Raupe finde sich vorzüglich auf dem Kreuzdorn, Leckerbissen sey ihr das Laub von Apfelbäumen, doch mache sie sich auch an Kirschen- und Pfauenbäume. Verf. beschreibt dann den vollständigen Lebenslauf dieses verderblichen Geschöpfes. Gegen Ende Juni legt der Schmetterling seine länglichsten Eier auf diejenigen Pflanzen, deren Blätter und Blüthen der fünftigen Brut zur Nahrung dienen. Aus jenen friechen in drei bis vier Wochen kleine kaum bemerkbare Würmchen, die sich zusammengesellen und die zärtere Substanz der Blätter verzehren. Wenn die Bäume ihr Herbstkleid anziehen, so geben sie gemeinschaftlich an den Bau des Winterquartiers, indem sie ein Familienschloß aus einem dünnen Blatt bereiten, welches sie durch einen Faden vor dem Herabfallen sichern, und so schweben gegen 200 Geschöpfe, vom Wind geschaukelt, an einem dünnen Nestchen in einem dünnen Blättchen, zwischen Himmel und Erde, gegen

Sturm und Ungewitter geschützt. Dem Landmann räth Verf. nun, wenn der Frost die Bäume ihres Schmuckes beraubt hat, die dünnen Blättchen abzudrehen, zu zerstören und auf diese Weise den gefährlichen Obstdieb zu vernichten. Im Frühling durch die Aequinoctialsonne zum Leben erweckt, kriechen die Näupchen aus ihrem Stübchen, und machen sich sogleich an die zarten Knospen, wallfahrten in Prozession von einem Zweiglein zum andern, und treiben ihre Verheerung um so verderblicher, je früher ihre Entwicklung geschieht und die Bäume noch unbelaubt sind. Weitläufiger werden dann der fernere Haushalt dieses Insekts, seine Häutungen und die friedlichere Periode desselben als Puppe vom Verf. geschildert. In circa drei Wochen wird auch diese geheimnisvolle Schöpfung enthüllt, der Sarg gesprengt, und die dritte und letzte Lebensperiode des Geschöpfes ist eingetreten: ein weißer Vogel schwingt seine Fittige, der warme Sonnenstrahl erhärtet der Aldern Saft, und sein erstes Probestück, ein füner Flug in Florens Reich, gelingt. Sein Leben dauert nun bis Juli oder August, und der Lauf ist vollendet. — Auf mancherlei Weise könnte man dem schädlichen Insekt beikommen; aber die Vertilgung der Puppen und Schmetterlinge würde nicht viel Gewinn bringen, desto mehr hingegen diejenige der Brut, die am zweckmäßigsten im Ablesen und Zerstören jener dünnen Blätter statt finde. Schliesslich wagt es Verf. nicht, zu entscheiden, ob die großen Verheerungen an

digte Behauptung von wirklich behaarten Kukuksmagen nur von dem Genusse haariger Raupen, der gewöhnlichen Nahrung dieser Vögel, sich herleiten und erklären lasse.

Landwirthschaft und Technologie. Von Hrn. Joh. Casp. Zellweger erhielten wir die Fortsetzung und den Schluß seiner trefflichen Vorlesungen über Kornhandel, Theurung und Hungersnoth. Zu-erst lieferte der Verfasser noch die weitere Geschichte der großen Theurung von 1816 — 1817, der verschiedenen Maasregeln der Kantone: Ankäufe von Getreide, Hülfs- gesellschaften u. s. w., der Krankheiten und der Sterb- lichkeit in unsren Gegenden; zieht allgemeine Resultate und Folgerungen zur Bestätigung früher von ihm aufge- stellter Grundsätze in Beziehung auf Ausfuhrverbote. Erfreulich sey die Bemerkung, daß sich in den Theu- rungen der neuern Zeiten weniger Gräuelscenen kanni- balischer Sitten, dagegen allgemeinerer Wohlthätigkeits- sinn in höherm und edlerm Grade ergaben. — Von den Mitteln handelnd, durch welche den traurigen Folgen des Kornmangels abgeholfen werden möchte, bemerkt Verf., es sey um so gewagter, solche anzugeben, als ein Mißgriff oder Fehlritt in dem ausgedehnten Felde wich- tige und traurige Folgen haben könne. Die Mittel gegen Kornmangel durch Thiere betreffend, so ist davon in früheren Vorlesungen gesprochen worden; auch sey heut- zutage weder von Hamster und Mäusen, noch von den Heuschreckenzügen mehr eine allgemeine Theurung zu

besorgen. Größere Gefahr drohen Insekten verschiedener Art; und da es noch nicht ausgemacht sey, ob nicht die nämliche Witterung, welche dem Gedeihen des Getreides schädlich ist, auch die Vermehrung der Kornfressenden Insekten begünstige, so wäre es um so wichtiger, daß die Entomologen sich ernst mit diesem Gegenstand beschäftigen. Sein Hauptaugenmerk auf die Noth richtend, die aus Mangel und aus politischen Verhältnissen entsteht, habe die Erfahrung, sagt der Verf., daß Bestimmen des Preises für die Kornhändler und das Selbstverkaufen der Regierungen auf den Märkten um niedrige Preise immer als unzweckmäßig erwiesen, indem diese Maasregeln die Zufuhren auf die Märkte selbst, verhindern. Eben so zweckwidrig sey es, die Kornhändler und Kleinverkäufer durch indirekte Maasnahmen zu vertreiben, obrigkeitliche Kornhändler aufzustellen, Gebote, nur an Einländer zuerst zu verkaufen, und Verbote zu erlassen, das Feilgebotene auf einem folgenden Markt aufzukaufen, und das nicht Verkaufte wieder vom Markte abzuführen. Gleich schädlich und noch schwieriger sey das Bestimmen eines Maximums, wie Theorie und ältere und neuere Erfahrungen genüglich erweisen. Die Freiheit des Handels sey daher immer noch die beste Maasregel, dem Volke Korn zu Preisen zu verschaffen, die im Verhältniß mit den Umständen stehen. In der föderativen Schweiz, wo noch keine gemeinschaftlichen Maasregeln erhältlich sind, liege es im Interesse jedes Kantons, daß,

nebst Freiheit des Kornhandels, die Regierungen dafür sorgen, daß kein Mangel entstehe, und die ärmere Klasse Korn zu niedrigem Preise erhalte. Da die uns angrenzenden Staaten das System angenommen haben, einen Zoll auf die Ausfuhr des Korns zu legen, sobald es einen gewissen Preis erstiegen, so müsse unserseits getrachtet werden, diese Maasregel unwirksam zu machen, was am besten durch eine öffentliche Erklärung der unbeschränkten Freiheit des Kornhandels erreicht werde; diese letztere aber zu handhaben, müssen die Regierungen dem Volke den Wahn, daß der Kornwucher schädlich sey, zu be-nehmen suchen, damit sie nicht, bei allfälligen starken Steigen der Preise und dennoch vorhandenen Vorräthen, gezwungen werden, das Prinzip des freien Handels oder gar die Sicherheit des Eigenthums zu verleihen. Die Verproviantirung des Landes könne in der Schweiz nicht, wie in Meerhäfen, dem Privatmann überlassen werden, sondern die Regierungen haben sich derselben anzunehmen, zu welchem Zweck es aber höchst wichtig sey, einen bevorstehenden Mangel an Früchten zu erkennen. Der Erfahrung zufolge entstehen Theurungen selten von großer Tröckne, weit häufiger sind sie Folgen andauernder Winter und nasskalter Sommer. Kälte oder Feuchtigkeit wirken allein zwar schädlich, doch erzeugen solche noch keinen Mangel; dieser entsteht nur, wenn Barometer, Thermometer und Hygrometer zugleich den schlimmsten Stand annehmen, wie 1816. Als sehr wünschenswerth empfiehlt Verf.

jährliche Beobachtungen über das Verhältniß der Aussaat zum Mehlertrag jeder Ernte und schnelle Mittheilung des Resultats an die Regierungen. Wenn dann Anzeigen von bevorstehendem Mangel eintreten, so müßten ungesäumt Einkäufe am Rhein und in Holland gemacht und Bestellungen in den verschiedenen Seehäfen des mittelländischen, adriatischen und schwarzen Meeres ertheilt werden, und zwar gleichzeitig, damit nicht die Kunde des Gesuchs von einem Hafen zum andern komme. Ein Viertheil des gewöhnlichen Bedürfnisses auf solche Weise anzuschaffen, möchte hinreichend seyn. Die Kantone sollten sich vereinigen, solche Einkäufe gemeinschaftlich zu besorgen, wenigstens sich einzuverstehen, in Schwaben keine Aufkäufe für die Regierungen zu machen, sondern nur den freien Transit zu erhalten trachten. — Eine zweite Sorge der Obrigkeiten sey denn aber in Zeiten der Theurung, wohlfeile und gesunde Nahrungsmittel für die Armen herbeizuschaffen, wie Erdäpfel, Bohnen, Erbsen, Mais, Linsen, besonders Hafer; die Gemeinden und Hülfsgesellschaften aufzufordern, Suppenanstalten einzurichten, die Knochen-Gallerte zu benutzen, und wo diese nicht zu haben ist, Milch den Suppen beizumischen. In fabrizirenden Kantonen möchte, zur Verminderung des Verbrauchs von Stärkemehl zur Schlichte, die Anschaffung von Saamen der Phalaris canariensis rathsam seyn. Auch die Partikularen könnten, zur Verminderung der Noth der Mittelklassen, durch Ein- und Verkauf von

Lebensmitteln Manches beitragen. Was endlich den Nutzen anzulegender Kornvorräthe für allfälligen vorübergehenden Mangel anbelangt, so werden vom Verf. die dagegen gemachten Einwürfe, daß sie ein allzugroßes Kapital der Zirkulation entziehen, und daß sie wegen Verderbniß durch Insekten und Kosten des Unterhalts zu theuer zu stehen kommen, untersucht und dahin beantwortet, daß nach Berechnungen ein Vorrath für 6 Monate für den Kanton Appenzell doch nur 106,000 fl. und für den Kanton St. Gallen nur 100,000 fl. (da dieser viele Lebensmittel selbst erzeugt) erfordern, wozu noch die Kosten der Aufbewahrung für St. Gallen auf 10,000 fl., für Appenzell 8500 fl. kämen. Mit diesen Unkosten und die Zinse nebst Zinses-Zinsen hinzugeschlagen, würde das zu 1 fl. 15 fr. angekaufte Viertel in 30 Jahren 4 fl. 49 fr. oder ungefähr die Hälfte des höchsten Preises von 1817 kosten, und man wäre wenigstens für die Noth versehen, bis Zufuhren von aussen anlangten. Die Aufbewahrungsmitte des Korns endlich bestehen im Dörren desselben, oder hermetischem Verschliessen oder starkem Durchlüften. Gedörrtes Korn hält am längsten und erfordert keinen Unterhalt; aber die Kosten des Dörrens sind ziemlich groß, der Abgang (Schwanung) ist bedeutend, und das Brot erhält einen Beigeschmack, daher diese Aufbewahrungsart für unsere Gegenden nicht empfehlbar sey. Das Bewahren in Silos tauge für Länder, wo das Korn trocken wächst und auch der Boden trocken ist. Für das schwä-

bische Korn möchte es weniger passend seyn. Der Aufbewahrung in Pyramiden von Backsteinen, die in Meß mit Erfolg angewendet worden, wird auch erwähnt. Den Vorzug aber giebt der Verf. der von Sinclair erfundenen Methode, in eigends dazu eingerichteten hölzernen Thürmen, worin besonders das Umwenden und Durchlüften des Korns begünstigt und wovon eine umständliche Beschreibung gegeben wird. Ein solcher Thurm, der circa 1666 Malter fast, kommt auf etwa 1700 fl. zu stehen.

Hr. Diacon Pupplkofer beantwortete in einem Vortrage die Frage: Hat der Ertrag des Weinstocks seit einigen Jahrhunderten in Deutschland und in der Schweiz sich vermindert, und kann man aus dem Verhalten des Weinstocks auf Ausartung desselben oder auf Veränderung des Klima's folgern? Eine Abhandlung über den Weinbau in der Tsis, 20ster Bd. 2s Heft, von Oberarzt Heunemann, in welcher derselbe aus mehrern ältern und neuern historischen Angaben, über klimatische Verhältnisse und vorzüglich über Abnahme des Ertrags des Weinbaues, diese Abnahme erweisen, erlären und staatswirthschaftliche Folgerungen daraus herleiten will, veranlaßte den Verf. zur nähern Prüfung dieses Gegenstandes. Wenn Hr. Heunemann sich speziell auf die bedeutende Abnahme der Weinproduktion der Städte Ueberlingen und Konstanz stützt, und den Grund davon in der Abnahme der Temperatur, in verminderter Empfänglichkeit des Bodens

und in Ausartung des Weinstocks selbst zu finden glaubt, so bemerkt Verf. über letzteres, daß der Weinstock diese Ausartung mit manchen andern Früchten theilen würde, die immer auf gleichen Boden ohne Abwechslung gepflanzt werden; daß hingegen auch in kälteren Klimaten neu angepflanzte Weinberge noch gedeihen, daß wir daher an unsrern Weinpflanzungen nicht verzweifeln, wohl aber bemüht seyn sollen, neue und bessere Arten mit Abwechslung zu erzielen. Nicht unbeachtet dürfe gelassen werden, daß seit zwei Jahrhunderten viele Weinpflanzungen eingegangen seyen, wie z. B. im Thurgau für diese Art Anpflanzung in früherer Zeit eine solche Vorliebe herrschte, daß sogar die eidgenössische Regierung dagegen einschreiten zu müssen glaubte. Es frage sich, ob nicht auch bei Konstanz und Überlingen Ausrottungen statt gefunden? Noch mehr werde die Beweiskraft jener Angaben durch entgegenstehende geschwächt; wie z. B. aus Verzeichnissen von den Umgebungen Schaffhausens dargethan wird, daß seit 1670 die Produktion ungefähr gleich geblieben sey. Das Jahr 1828 zeigte beinahe überall eine Fülle, die den bessern Ertragen in früheren Jahrhunderten fast gleichkommt. Endlich sey nicht zu übersehen, wie sehr der Wohlstand der Städte Konstanz und Überlingen in späteren Zeiten durch anderweitige Umstände abgenommen habe. Zur Vervollkommnung der Weinkultur theilt Verf. noch einige Bemerkungen mit: namentlich daß man nicht durch zu starkes Düngen und Hochziehen der Reben

den Ertrag auf Kosten der Qualität zu vermehren, sondern eher durch Anpflanzung von bessern Arten und Abschaffung der weissen Trauben dieselbe zu erhöhen trachten solle. Schliesslich bemerkt Verf., daß ihm bei'm Durchblättern der Protokolle über diesen Gegenstand aufgefallen seye, wie nicht bloß in früheren Jahrhunderten, sondern noch vor wenigen Jahrzehnten, es viel grössere Weintrinker gegeben habe als gegenwärtig, und es frage sich, ob die Ursache davon wohl in physischer Schwäche oder moralischer Mässigung, ob in Mode und Sittenverfeinerung, oder in Armut oder Angewöhnung an andere Getränke zu suchen sey? —

Von Hrn. Mechanikus Zuber wurde uns ein von ihm verfertigter, größtentheils auf Messungen beruhender Plan der Stadt St. Gallen und ihrer nächsten Umgebung vorgelegt und mit dem Bericht begleitet, wie der Gedanke einer solchen Arbeit bei ihm entstanden, über die Art, wie er zur Ausführung derselben durch eine Menge von Winkelmessungen geschritten sey, über die Hindernisse und Schwierigkeiten, die sich erst im Verlauf der Ausarbeitung ihr entgegengesetzt haben, und was ihr noch an der höchst möglichen Genauigkeit abgehe. Mit allgemeiner Anerkennung des Verdienstlichen dieser Arbeit ward dem Verf. der Wunsch ausgedrückt, daß er sie durch den Steindruck auch dem Publikum gemeinnützg machen möchte.

Arzneikunde. Dem Hrn. Oberamtmann Dr. Scherb

verdankten wir eine interessante Beobachtung mit  
Sektionsbericht über ein Osteosteatoma uteri von  
besonderer Größe. Die betreffende 67jährige, unver-  
heirathet gebliebene Weibsperson kam in ihrem 17ten  
Jahr als Dienstmagd an einen schweren Dienst, wo sie  
öfteren Erkältungen ausgesetzt war. Nach einer hart-  
näckigen Krankheit behielt sie einen harten, aufgetrie-  
benen Unterleib, gegen welchen alle ärztlichen Bemü-  
hungen ohne Erfolg blieben. So gelangte sie nach 27 Jäh-  
ren, da sie ihrer Beschwerden wegen ihren Dienst nicht  
mehr versehen konnte, an ihren Geburtsort zurück,  
und lebte hier noch 22 Jahre in einem leidlichen Zustande,  
zwar von kachektischem Aussehen, mager, mit stark auf-  
getriebenem Unterleib und dem Gange einer hochschwan-  
gern Person. Allmählig traten zu der immer größern  
Anschwellung des Unterleibs Beängstigungen, Versto-  
pfung hinzu, denen sich eine steinharte Drüsengeschwulst  
am Halse beigesellten, wodurch es der Unglücklichen nur  
mit äußerster Anstrengung möglich wurde, einige Flüs-  
sigkeit zu sich zu nehmen. Bald vermochte sie auch dieses  
nicht mehr, da alles, was sie zu verschlucken suchte,  
im Schlunde blieb und einen Ersticken drohenden Husten  
verursachte; so fand sie endlich das Ziel ihrer Leiden  
unter zunehmenden Beängstigungen. Die Leichenöffnung  
zeigte als hauptsächlichstes Ergebniß eine entartete, in  
eine osteostomatose Masse verwandelte Gebährmutter,  
deren Wandung bis zur Höhle handbreit dick und die zum

großen Theile mit zellulosem Gewebe wie von aufgelösten Häuten oder durch Fäulniß verdorbenen Gefäßen angefüllt war. Das Aftergewächs wog 22 Pfund und enthielt circa 8 Pfund Flüssigkeit; sein Ansehen war marmorirt; ganze Stellen desselben fanden sich knöchern und konnten kaum durchschnitten werden; andere waren mehr einer Fleischmasse ähnlich und einige sahen speckig aus. Die Halsgeschwulst zeigte in ihrem Innern eine bräunliche Materie mit festen Klümpchen von gleicher Farbe; auch den Schlund fand man frankhaft, von knorpelartiger Substanz, seine Höhle sehr zusammengedrückt und verengert. Verf. schließt seine Beobachtung mit einigen Betrachtungen über diese Krankheitsform, über ihre muthmaßlichen Entstehungsursachen und ihr häufigeres Vorkommen bei ältern ledigen Frauenzimmern, oder solchen, die nie geboren haben, weil sich die Lebensthätigkeit des Sexualsystems, die nicht auf Bildung eines Foetus gerichtet ist, in Hervorbringung solcher Afteroorganisationen äußern könne.

Von Hrn. Sanktätsrath Dr. Henseler erhielten wir als Fortsetzung und Schluß einer früheren Vorlesung den zweiten Theil seiner Geschichte der Hundswuth im Kanton St. Gallen in den Jahren 1820 — 1827, begleitet von mehreren nach den Fahrgängen entworfenen Tabellen, welche die Sektionsberichte über die mit der Wuthkrankheit behafteten Thiere, nebst Ort, Zeit, Umständen, Entstehung, Symptome der Krank-

heit, aus offiziellen Akten gezogen, enthalten. Es ergiebt sich aus diesem Bericht hinsichtlich der Verbreitung, der Zu- und Abnahme der Krankheit: daß sie 1820 epizootisch begann, 1821 und 1822 sich etwas verminderte, 1823 ihre größte Höhe erreichte, dann in Bezug auf Hunde wieder abnahm, während 1824 und 1825 mehr Käthen und Füchse erkrankten, durch letztere sich auch auf Schmal- und Hornvieh verbreitete und endlich mit 1827 endigte, indem 1828 kein einziger erwiesener Fall eines wuthfranken Thieres im Kanton St. Gallen mehr vorkam. Hinsichtlich auf die Jahreszeit nach Monaten ergaben sich die mehrsten Wuthfälle, in den 6 Jahren zusammengenommen, im Oktober nämlich 23, im April 18, Mai 15, Dezember 11; August, September, November 10 in jedem, März und Juli, in jedem 7, Februar und Juni, in jedem 5. Als Ursachen nennt der Berf.: 1) unmittelbare Ansteckung durch den Biß in den mehrsten Fällen; 2) bei Käthen schien der Ausbruch ein paarmal durch Zorn veranlaßt zu seyn; 3) lasse sich aus der Geschichte dieser Epizootie mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß nicht allein unmittelbare Ansteckung, sondern auch uns noch unbekannte atmosphärische Einflüsse, Veranlassung der Entstehung und größern Verbreitung der Krankheit gewesen sey. Berf. schließt mit einigen Bemerkungen über die erhobenen, meistens unvollkommenen Sektionsberichte, die keine beständigen Erscheinungen darbieten. Das konstanteste Zeichen lieferte noch

der veränderte Zustand des Magens, der beinahe immer zusammengezogen und mit fremden unverdaulichen Stoffen, Gras, Haar, Holz u. s. w. angefüllt, oder mit einer schleimigen, entarteten Salz überzogen, gefunden wurde.

Den bisher erwähnten Vorträgen und eigenen Arbeiten von Mitgliedern der Gesellschaft reihten sich dann als Gegenstände unserer Unterhaltungen an: der seztjährige reichhaltige Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen naturforschenden Gesellschaft von ihrem Berf. eingesandt; der Bericht über die Versammlung der allgemeinen schweizerischen Gesellschaft für Naturwissenschaft und ihre Verhandlungen zu Lausanne, den ich das Vergnügen hatte, Ihnen zu erstatten; die Einsicht verschiedener der neuesten naturhistorischen und Reise-Werke, die wir einem verehrten Gönner unserer Gesellschaft verdankten; endlich die Vorzeigung und Erklärung einiger physikalischer Instrumente, mehrerer vorzüglicher entomologischer Handzeichnungen und unterschiedlicher Produkte aus allen drei Naturreichen.

Auch unsere Sammlungen sind im Laufe des Jahres mit einigen Beiträgen bereichert worden. Dem vortrefflichen Mitgliede, das die Bibliothek schon mit mehreren kostbaren Werken begabt hat, verdankt sie nun auch den 5ten Band von Gehlers physikalischem Wörterbuch, letzte Ausgabe, einem andern Mitgliede Munke's Naturlehre in 2 Abtheilungen, einem dritten Laennec, die mittelbare Auscultation aus dem Französischen, mit Kupfern,

mehrern Mitgliedern gemeinschaftlich: *Bulletin universel des sciences et de l'industrie. Sect. I. II. et III.* Jahrg. 1828; unserm Ehrenmitgliede, Hrn. Julius Girtanner in Schnepfenthal: *Linnæi amoenitates academicæ Tom. X.* und vom Gleichen: *microskopische Untersuchungen und Beobachtungen, Fol.*, welche beide Werke aus den von ihm verwichenes Jahr der Kasse geschenkten 25 fl. angeschafft wurden. — Die Naturaliensammlungen erhielten Zuwachs von den Herren Dr. Girtanner und Kandidat Wartmann mit dem Anfang eines Herbarii vivi der K. K. St. Gallen und Appenzell, von der verehrten Familie Scherer mit dem Nachlaß der Pflanzensammlung des Doktors und Botanikers Gilbert in Lyon; von Hrn. Professor Zipser in Neusohl mit auserlesenen Stücken ungarischer Gebirgsarten von der Trachytformation; endlich von Hrn. Dr. Brown in Glasgow, durch Vermittlung eines geschätzten Mitgliedes, eine Sammlung von 70 Stück schottländischer Mineralien. Aus der Kasse wurde angeschafft und an unsere Bibliothek abgegeben: Kästners Archiv für Physik, 5ter Band, *Isis von Oken.* Jahrgang 1826. Leonhards Zeitschrift für Mineralogie. Jahrg. 1826. Prechtl's polytechnische Jahrbücher, 8r und 9r Band; neue Verhandlungen der kais. Leopold. Akademie, 6r Band; Annales des sciences naturelles, 5r u. 6r Band.

Der Bestand unserer Gesellschaft hat dieses Jahr wenige Veränderungen erlitten. Nur ein neues Mitglied,

Mr. Adjunkt Göldi in Sennwald, wurde aufgenommen; dagegen hat ein Mitglied, Mr. Dr. Wild, Sohn, neu-liebst seine Entlassung begehrt, und ein uns Allen theures und werthes haben wir durch Tod verloren, den Hrn. Dr. und Appellationsrath Neff von Altstädtten. Geboren den 4. Mai 1761, hatte er das traurige Loos, schon im zwölften Jahr seinen Vater, einen geschätzten Wundarzt, zu verlieren. Nachdem er den ersten, damals ziemlich dürftigen Schulunterricht seiner Vaterstadt genossen, wurde er in das treffliche Erziehungs-institut nach Marsch-lins versetzt, wo er sich die Zuneigung des vorzüglichsten Lehrers, Nesenmann erwarb, und verschiedene freund-schaftliche Verbindungen mit ausgezeichneten Zöglingen schloß, die in späterer Zeit nur durch den Tod gehoben wurden. Nach zweijährigem Aufenthalt daselbst folgte er seinem Lehrer Nesenmann nach Chur, und erhielt noch während drei Jahren dessen bildenden Unterricht. Dann kam er zu dem rühmlich bekannten Pharmaceuten Struve nach Lausanne, wo er, neben dem Studium älterer und neuer Sprachen, sich hauptsächlich auch mit Mathematik und Naturkunde beschäftigte; das letztere Fach insbeson-dere ward ihm zum Lieblingsgegenstand; er legte sich ein nicht unbedeutendes Herbarium vivum an, das nun in den Besitz seines Schwiegersohnes, des Hrn. Dr. Eblin in Chur gekommen ist, machte verschiedene botanische Efkursionen in die Alpen und verdankte dieser Beschäf-tigung vielfältigen Genuss, wie denn noch in den letzten

Tagen seines Lebens, wo er entkräftet weder Haupt noch Hände mehr bewegen konnte, der Anblick einer schönen Pflanze oder einer zierlichen Blume ihn über alles erheiterte und erquickte. Von Lausanne bezog er die Hochschule zu Straßburg, wiedmete sich dort mit ausgezeichnetem Fleiß und Erfolg dem Studium der Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe unter Anleitung der Professoren Herrmann, Lobstein, Spielmann und Ehrmann; gieng von da nach Erlangen, und besuchte das von Wendt trefflich geleitete Klinikum. Bald erwarb er sich auch hier die Achtung und Liebe der Professoren in einem solchen Grade, daß ihm eine Zeit hindurch der Lehrvortrag auf der Anatomie anvertraut wurde; er erlangte hier die medizinisch-chirurgische Doktorwürde, führte nach einjährigem Aufenthalt ins Vaterland zurück, schloß ein sein ganzes Leben hindurch ihn beglückendes Eheband, und wiedmete sich nun mit Eifer und Geschicklichkeit der Ausübung seines Berufes, so daß er in Kurzem den Ruf eines der geschicktesten und glücklichsten Aerzte und Geburthelfer seiner Gegend sich erwarb, und denselben bis an sein Lebensziel behielt. Aber nicht bloß in seinem Beruf zeichnete er sich rühmlich aus. Durch das Zutrauen seiner Mitbürger berufen, und durch seine vielseitige Bildung und Kenntniß dazu befähiget, trat der thätige, gemeinnützige Mann auch in's öffentliche Leben ein, bekleidete in seinem Vaterort verschiedene Aemter, und öffnete sich so die ehrenvolle Bahn zu den wichtigeren und höheren

Stellen, die ihm das Vaterland anvertraute. Schon bei der ersten Bildung einer Sanitätsbehörde für den Kanton Säntis zum Mitgliede erwählt, leistete er für das neu zu schaffende Sanitätswesen wichtige Dienste. Bei der Herstellung des Kantons St. Gallen Mitglied des Sanitätskollegiums und Bezirkarzt, war er während 25 Jahren in beiden Beziehungen rastlos bemüht, dem Kanton nützlich und wohlthätig zu seyn. Dafür zeugen der bei nahe ununterbrochene Briefwechsel mit der Sanitätscommission, seine rege Theilnahme und Mitwirkung zu allem, was zur Handhabung einer geordneten, vernünftigen Medizinalpolizei abzwecken und dagegen zur Unterdrückung von frecher Empirie, schädlichem Aberglauben oder dummer Unwissenheit, so wie zur Beseitigung der in Nachlässigkeit und Trägheit begründeten Schädlichkeiten beitragen konnte. Ihm verdankt der Kanton den Hauptentwurf der Hebammenordnung, die eifrigste Empfehlung und Anwendung der Schutzpockenimpfung, die Einführung und Fortsetzung einer Impfstoff-Niederlage, welcher er selbst während 22 Jahren verstand, die Entdeckung eines ursprünglichen Kuhpockenstoffes im Rheintal und dessen allgemeine Verbreitung. Er wurde 1819 einer der Stifter unserer Gesellschaft, und obgleich er ihr keine wissenschaftliche Beiträgen lieferte, blieb er ihr bis an sein Ende mit Wohlwollen zugethan. — Unverdrossen und unermüdet in seinem amtlichen Wirkungskreise, durch keine Hindernisse noch Persönlichkeiten von

der strengen Erfüllung seiner Obliegenheiten abgeschreckt, war er ein schönes und selteses Vorbild der gewissenhaftesten Pflichttreue, der edelsten Hingebung und des lebensdigsten Eifers für alles Gute und Nützliche. Schon seit der Selbstständigkeit des Kantons St. Gallen ward er Mitglied des hochl. Grossen Rathes, und nahm als solches warmen, oft beredten Anteil an allem, was dem Kanton, was dem gemeinsamen Vaterlande Nutzen und Ehre bringen konnte. Auch im Erziehungsfache erwarb er sich wesentliche Verdienste um seine Mitbürger und bekleidete während 12 Jahren eine rühmliche Stelle im Erziehungsrathe. Nicht weniger endlich ward er zur richterlichen Berufung tüchtig erfunden, und schon 1803 zum Mitgliede des Appellationsgerichtes, so wie 1816 zum Eherichter bestellt; in beiden Behörden zeichneten ihn hohe Rechtlichkeit, strenge Gesetzlichkeit, unbestechliche Parteilosigkeit, gepaart mit Konsequenz und Scharfsinn, aus. — Mit allen diesen Eigenschaften verband der Verewigte seltene Vorzüge der Seele und des Gemüthes. Wer unter uns, der ihn kannte, erfreute sich nicht der Herzlichkeit, Freundlichkeit und Dienstgefalligkeit des edeln Mannes; wer von uns liebte und verehrte ihn nicht als Freund und als Kollege, und wer verdiente es mehr? Ehre daher und unverwelkliches Andenken dem trefflichen Bürger, dem verdienstvollen Beamten, dem in seine Kunst tief eingeweihten Arzt, dem unvergesslichen Freund! Möge sein Beispiel uns vorleuchten und

uns zu gleicher Thätigkeit und Gemeinnützigkeit auffordern, damit auch wir einst, im Bewußtseyn treu erfüllter Pflicht und in der schönen Hoffnung, daß unser Wirken nicht fruchtlos geblieben sey, unsere Bahn beschliessen mögen! Er vollendete die seinige am 10. Juli des verwichenen Jahres an der Folge zurückgetretener Gicht und gänzlicher Entkräftung.

Ich schliesse nun, hochzuverehrende Herren, theuerste Kollegen und Freunde! diesen Bericht, indem ich den verehrten Mitgliedern, welche die Gesellschaft im Laufe des Jahres mit Beiträgen jeder Art bedacht haben, den innigsten Dank hier öffentlich wiederhole, allen aber das Interesse und den rühmlichen Fortbestand der Gesellschaft auf das wärmste anempfehle, mir selbst endlich die Fortsetzung Ihrer höchst schätzbaren Freundschaft und Gewogenheit angelegenlichst erbitte.

---